

Thema: Prater Wien

Autor: Johann Werfring

Es gibt Situationen, in denen man als zivilisierter Mensch Lust verspürt, jemandem eine Ohrfeige zu geben. Etwa beim Autofahren, wenn ein anderer Verkehrsteilnehmer gewisse Unverschämtheiten auf die Spitze treibt. Infolge diverser Sozialisationsprozesse (oder aber wegen der zu erwartenden Rechtsfolgen) tut man es freilich nicht.

Jedenfalls beschleicht einen mitunter das Gefühl, als sei ein derartiges, unter bestimmten Bedingungen aufkeimendes Verlangen ein tief verankertes menschliches Bedürfnis, dessen Unterdrückung zu seelischen Schmerzen führt. Eigentlich möchte man dem Gegenüber ja gar keine besonderen physischen Qualen bereiten. Es geht allein um Demütigung, die der eigenen Befindlichkeit nützen soll. Da intuitiv im Kopf der Sitz der Seele vermutet wird, ist eine Ohrfeige in hohem Maße dazu geeignet, einen Kontrahenten zu demütigen, ohne ihn physisch nachhaltig zu beschädigen. Selbstverständlich könnte eine solche Erniedrigung auch bloß durch Worte erreicht werden. Jedoch ist hier der körperliche Aspekt (nebst dem klatschenden Geräusch) der ganz besondere Kick.

In Wien konnte man seinen aufgestauten Grimm jahrzehntlang ungestraft in Form einer schallenden Ohrfeige („Watsche“) abreagieren. Ungefähr ab 1890 gab es im Wurstelprater lebensgroße Puppen, die dort in erklecklicher Anzahl im Umfeld von Schießstätten und sonstigen Buden positioniert waren. Wie überliefert ist, handelte es sich bei der Urform des Watschenmannes um die Figur eines hässlichen Türken. Spottfiguren auf die Osmanen waren in Wien nach der Zweiten Türkenbelagerung von 1683 lange Zeit beliebt; sie sind in nicht geringer Quantität heute noch im Wiener Volkskundemuseum erhalten und zur Schau gestellt.

Wiener Kinderwatschenmänner

Während spätere Watschenmänner durchwegs stehend präsentiert wurden, gab es anfänglich auch Exemplare, die sitzend auf ihre Kundschaft warteten. Das in der Regel ballonartige Gesicht bestand zumeist aus Leder, welches einerseits die aufklatschende Hand schonte, andererseits aber auch ein entsprechendes Geräusch ermöglichte. Verbunden waren die Watschenmänner jeweils mit einem oberhalb vom Kopf montierten Gerät, welches die Intensität der Watschen anzeigte. Bei dem hier



Watschenmann mit Intensitätsmesser im Wiener Pratermuseum. Foto: Johann Werfring

Die Musealisierung des Watschenmannes

Der Watschenmann zählte jahrzehntlang zu den Hauptattraktionen im Wiener Wurstelprater. Obwohl es ihn nicht mehr gibt, ist er in der Sprache omnipräsent.

Von Johann Werfring

abgebildeten Objekt konnten Ohrfeigen bis zu einer Wucht von 200 Kilogramm ermittelt werden.

Erste Kraftmesser sind bereits für die Zeit um 1820 dokumentiert. Ab 1880 wurden Kraftmesser durch Münzeinwurf in Betrieb genommen. Im Falle der Wiener Prater-Watschenmänner kostete eine Ohrfeige zu Kaisers Zeiten drei Kreuzer.

Neben dem Watschenmann sorgte im Wiener Prater einst auch die mit einem Dirndl adjustierte „Watschenfrau“, die einen Teppichklopfer in der Hand hatte, für Erlustigung. Und der „Watschenaffe“ quitierte jede Ohrfeige mit einem sonderbaren Brummen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Prater der „Watscheneger“ aufgestellt. Amerikanische Besatzungssoldaten stellten diesen Unfug aber rasch ab. In den 1950er Jahren kam dann der Kinderwatschen-

mann auf, um auch jüngeren Semestern ein Abreagieren zu ermöglichen. Während andere Formen nur temporäre Erscheinungen waren, hielt sich der klassische Watschenmann am Längsten. Als in den 1960er- und 1970er-Jahren der Wohlstand stetig zunahm, verschwand der Watschenmann aus dem Prater. Wohlstandsbedingt hatten die Wiener andere Möglichkeiten gefunden, um ihren Frust zu sublimieren. In der Sprache feiert der Watschenmann bis heute fröhliche Urständ'. Vor allem als Zeitungsschlagzeile – bemerkenswerterweise auch in Deutschland.

Pratermuseum

1020 Wien, Oswald-Thomas-Platz 1
(Planetarium beim Riesenrad), Fr bis
So und Feiertag 10–13 und 14–18 Uhr
Tel. 01/726 76 83, www.wienmuseum.at